

Norbert Mette

Rezension zu:

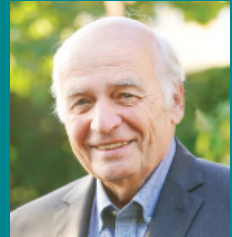
GLOY, Horst:

Religiöse Ansprechbarkeit und Dialog. Texte zum Religionsunterricht aus vier Jahrzehnten, Münster / New York: Waxmann 2021.

Der Autor

Norbert Mette war Universitätsprofessor für Religionspädagogik / Praktische Theologie an den Universitäten Paderborn und Dortmund und lebt seit 2011 im Ruhestand.

Prof.i.R. DDr. Norber Mette
Liebigweg 11a
D-48165 Münster
e-mail: norbert.mette@freenet.de



O bwohl innerhalb der evangelischen Religionspädagogik sein Beitrag zur Entwicklung des schulischen Religionsunterrichts speziell im Stadtstaat Hamburg, aber auch darüber hinaus Anlass zu teilweise heftig geführten Auseinandersetzungen gegeben hat, ist der evangelische Theologe und Pastor Dr. phil. Horst Gloy in der deutschsprachigen katholischen Religionspädagogik bis heute weitgehend unbekannt geblieben. Dass das ein erhebliches Versäumnis darstellt, macht die Lektüre des vorliegenden Buches bewusst. In ihm sind Beiträge von Horst Gloy nachgedruckt, die zwischen 1968 und 2000 veröffentlicht wurden. Herausgegeben wurde es von zwei Religionspädagogen, die mit dem Denken und Tun von H. Gloy sehr vertraut sind und es weiterführen: Dr. Thorsten Knauth, evangelischer Religionspädagoge an der Universität Duisburg-Essen und ab WS 2021/22 an der Universität Hamburg, und Andreas Gloy, Studienleiter für den Religionsunterricht der Sekundarstufe I in Hamburg am dortigen Pädagogisch-Theologischen Institut (PTI) der Nordkirche. Horst Gloy, 1934 in Kiel geboren und dort aufgewachsen, wandte sich nach seinem Studium der Theologie, Philosophie und Pädagogik zunehmend der Religionspädagogik zu, promovierte in diesem Fach und wurde nach beruflichen Aufenthalten als Vikar in Hamburg sowie jeweils als Dozent am landeskirchlichen Pädagogischen Oberseminar in Breklum und am Religionspädagogischen Institut in Loccum Anfang 1969 zum Leiter des Katechetischen Amtes der Hamburger Landeskirche ernannt. In dieser Funktion war er dort – 1977 zum Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche umbenannt – bis zu seiner Pensionierung 1999 tätig.

Der Reigen der Beiträge des Buches wird durch ein biografisch angelegtes Interview eröffnet, das Thorsten Knauth im Mai 2017 mit Horst Gloy führte und einen informativen Überblick über dessen religionspädagogischen Werdegang und seinen unermüdlichen theoretischen und praktischen Einsatz und politischen Kampf für einen zukunftsfähigen Religionsunterricht an einer multikulturell und religiös gewordenen ‚Schule für alle‘ gibt. Nachdem er bereits während seines Studiums pädagogisch tätig geworden war, machte Gloy seine ersten für ihn nachhaltigen Erfahrungen mit dem Religionsunterricht bei seinem Einsatz als Vikar in Hamburger Berufsschulen mit einer Schülerschaft, bei der – anders als der damals weitgehend bürgerlich groß gewordenen Schülerschaft in der Oberstufe der Gymnasien – in Sachen Religion so gut wie nichts vorausgesetzt werden konnte. Daraus erwuchs das Thema seiner Dissertation, in der er „die religiöse Ansprechbarkeit Jugendlicher als didaktisches Problem“ untersuchte. Dieser Thematik – ‚Sprache und religiöse Ansprechbarkeit‘ – ist auch der erste nachgedruckte Text aus dem Jahr 1968 gewidmet. Dass sich gerade die männlichen

Berufsschüler, mit denen er es zu tun hatte, so schwer religiös ansprechen ließen, sei – so die These von Gloy – weniger auf ihr mangelndes Interesse an Religion zurückzuführen, sondern auf eine weithin bei ihnen vorliegende „Unbeholfenheit und Unfähigkeit, die Sprache als Medium zur Formung und Mitteilung von innerer Erfahrung zu verwenden“ (53). Hinzu komme eine fast gänzlich ausgelebene religiöse Alphabetisierung. Für die Religionsgespräche mit den Berufsschuljugendlichen zieht Gloy aus diesem Befund die praktische Konsequenz, sich darum zu bemühen, „diese Jugendlichen ein Stück weit aus der Enge ihrer Welt- und Selbsterfahrung und -erkenntnis herauszuführen und ihnen auf diesem mühevollen Weg ‚Sprache‘ zu leihen“ (63), die ihnen ein reicheres, bewussteres, gelebteres Leben schenkt. Genau auf dieser Spur bewegt sich Gloys Überzeugung, warum er den Religionsunterricht an der Schule für unverzichtbar hält und so hartnäckig für dessen Verbleib gekämpft hat: Er soll einen Beitrag zur Befreiung der Heranwachsenden aus den individuellen und gesellschaftlichen Entfremdungserfahrungen leisten, die für sie aus einer weithin ökonomisch diktierten Welt erwachsen.

Das kann der Religionsunterricht angesichts des tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels allerdings nur – so die These von Gloy –, wenn er sich selbst verändert. Statt im überkommenen Verständnis als dogmatisch festgelegte Glaubensunterweisung in der Schule zu betreiben, müsse der Religionsunterricht von der Situation der Schülerinnen und Schüler und den Herausforderungen, die der gesellschaftliche Wandel für sie bringt, ausgehen und sich fragen, wie der Schatz der Religion(en) für sie als Orientierung ihrem Leben behilflich sein kann. Der Religionsunterricht muss sich, im Gegensatz zur bisherigen Vermittlung, mehr um die Aneignung bemühen. Er muss demzufolge schüler-, problemorientiert und dialogisch ausgerichtet sein. Der Bezug auf die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen müsse zum wichtigsten Regulativ des Religionsunterrichts werden, will er ihnen „zu einer geklärten, humanen, reflektierten und verantworteten Identität verhelfen“ (86). Dabei war für Gloy die Überzeugung leitend, dass der christliche Glaube ähnlich wie die anderen immer stärker in Deutschland, speziell in Hamburg, heimisch werdenden Religionen in ihrem Kern wertvolle Möglichkeiten der Selbst- und Weltdeutung beinhalten und ihnen darum auch im schulischen Bildungsprozess der ihnen gebührende Platz einzuräumen ist.

Damit wird ein weiteres Kennzeichen der religionspädagogischen Überlegungen von Gloy sichtbar: Er betrachtete den Religionsunterricht nicht als isoliertes Fach, sondern als einen konstitutiven Beitrag zum Bildungsauftrag der Schule, der darin bestehe, „im Rahmen ihrer Möglichkeiten den jungen Menschen auf eine

sachlich qualifizierte und human verantwortete Auseinandersetzung mit den Problemen und Aufgaben vorzubereiten, vor die ihn das Leben in der gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaft stellen wird“ (67). Dazu bedürfe es nicht nur einer Reform des Religionsunterrichts, sondern einer Reform der Schule insgesamt.

Aus diesem pädagogischen Anliegen heraus ist Gloy zu einem wichtigen Akteur in der Hamburger Schulpolitik geworden. Eine Reihe der von ihm verfassten bzw. mitverfassten programmatischen Stellungnahmen sind im Buch nachzulesen. Entschlossen setzte sich Gloy (gemeinsam mit seinen Mitarbeiter*innen im PTI und mit Unterstützung der Landeskirche) für einen neuen Weg des Religionsunterrichts in Hamburg ein, der nicht mehr konfessionell getrennt erteilt wird, sondern ausdrücklich ‚Religionsunterricht für alle‘ ist, der sich also an alle Schüler*innen mit oder ohne Religionszugehörigkeit richtet. Es handelt sich nicht um eine auf religionswissenschaftlicher Basis erteilte Religionskunde, sondern durchaus um einen (bei entsprechend weiterentwickelter Auslegung) grundsätzlich mit der deutschen Verfassung zu vereinbarenden Religionsunterricht, insofern seine Inhalte gemeinsam von den Vertreter*innen der an dem Schulfach beteiligten Religionen erarbeitet und verantwortet werden und dem damit ein konfessorisches Moment konstitutiv innewohnt. In den verschiedenen Beiträgen wird dieser ‚Hamburger Weg‘ bildungstheoretisch und theologisch fundiert und praktisch z.B. für den Grundschulbereich konkretisiert. Aufgrund der Nähe dieses Religionsunterrichts zum Philosophie- sowie zum Politikunterricht wird sein Verhältnis zu diesen beiden Fächern erörtert. Ein Beitrag aus dem Jahr 1987 steht unter dem Titel „Wie kann Erziehung nach Tschernobyl gelingen?“. Beispielhaft ist die Art, wie Gloy auf die Fragen von SchülerInnen antwortet, warum es die Wörter ‚Unendlichkeit‘, ‚Nichts‘ und ‚Ewigkeit‘ gibt. Immer wieder kommen in den Beiträgen für Gloy zentrale Kategorien für menschliche Haltungen und Fähigkeiten vor, die zu vermitteln sich pädagogisches Handeln zu bemühen hat, über die sie allerdings letztlich für andere nicht verfügen kann: „Mitgefühl, Achtsamkeit, Einfühlsamkeit, Staunen, Nachdenklichkeit, Hilfsbereitschaft, Barmherzigkeit, Solidarität, Verantwortung und Gerechtigkeit“ (9). Wie wichtig ihm das Anliegen ist, für das er sich einsetzte, und wie sehr ihm daran liegt, dass es weitergeführt wird, formulierte er nochmals am Schluss seiner im November 1999 gehaltenen Abschiedsrede, dem letzten Beitrag des Buches: „Wenn wir es für wichtig halten, in der ‚Schule für alle‘ auf pädagogisch bedachten Wegen soweit wie irgend möglich gemeinsam auch der Frage nachzugehen, wovon wir uns in der Tiefe unserer Existenz berühren lassen wollen oder auch immer schon berührt worden sind, dann sind maßgebende Zeugen und Zeugnisse unserer Religionen

unverzichtbare, achtungsgebietende und ehrwürdige Gesprächspartnerinnen und -partner für unser Fragen und Verstehen, für unser Zweifeln und Glauben, für unser Tun und Lassen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und Pädagogik sollte nicht den Fehler begehen, diese Gesprächspartnerinnen und -partner im Diskurs einer der Humanität verpflichteten allgemeinen, öffentlichen Schule für entbehrlich zu halten.“ (244)

Sicherlich ist dieses Buch mit seinen – wie es im Untertitel heißt – „Texte(n) zum Religionsunterricht aus vier Jahrzehnten“ ein bedeutsames Dokument der religionspädagogischen Zeitgeschichte. Aber angesichts der aktuell viel erörterten Frage, wie es mit dem schulischen Religionsunterricht in Zukunft weitergehen kann, sind seine Beiträge zugleich höchst aktuell. Halten Sie doch dazu an, sich mit dem Motto von Horst Gloys Beitrag aus dem Jahr 1997 auseinanderzusetzen: „Dem interreligiösen Religionsunterricht gehört die Zukunft.“